



Foto: Kathrin Habenicht

AVINEWS | APRIL 2016

Ignoranter Umgang mit Wildvögeln

Wiederholt wurde in letzter Zeit der Ruf nach der Regulierung von Vogelbeständen laut. Betroffen sind nicht nur jagdbare Arten, wie etwa die Rabenkrähe, sondern auch geschützte, darunter der Höckerschwan. Meist werden die Forderungen mit überzeichneten Konflikten begründet, und sie ignorieren biologische Zusammenhänge.

Dass bei Konflikten mit Rabenvögeln immer wieder Abschüsse als Lösung betrachtet und propagiert werden, ist nichts Neues. Obschon es etwa bei Rabenkrähen längst erwiesen ist, dass eine Konfliktbewältigung nicht mit der Flinte zu erreichen ist, wird die Massnahme regelmässig vorgeschlagen und umgesetzt. Doch auch Vögeln, die bislang den bestmöglichen gesetzlichen Schutz genossen, bläst ein

zunehmend eisiger Wind entgegen. So forderte ein Vertreter des Kantons Nidwalden letztes Jahr in einer Motion, die Kantone sollten künftig leichter gegen Höckerschwäne vorgehen können.

Begründet wird diese Forderung unter anderem damit, dass der Höckerschwan in Naherholungsgebieten Spaziergänger, Radfahrer und Kinder gefährde. Tatsache ist: Der Höckerschwan hat durch die Fütterung vielerorts seine Scheu verloren. Dennoch ist er ein Wildtier, das sich und seinen Nachwuchs zu verteidigen weiss, wenn es Menschen als Bedrohung wahrnimmt. Das macht den Vogel aber nicht zu einer Gefahr.

In der Motion wird behauptet, die Zunahme des Höckerschwans sei auf das Fehlen natürlicher Prädatoren zurückzuführen. Doch wie in den meisten Fällen ist auch die mo-

derate Zunahme des Schwanenbestands eine Reaktion auf die Verbesserung der Lebensbedingungen, insbesondere der Nahrungsgrundlage. Es erstaunt deshalb auch nicht, dass sich Höckerschwäne an Orten konzentrieren, wo Menschen die Vögel mit Brot füttern. Zu Diskussionen führen Schwäne dort, wo wegen der Fütterung grosse Ansammlungen auftreten. Demnach ist die erfolgreichste Massnahme zur Verringerung von Konflikten gleichzeitig auch die vogelfreundlichste. Erfahrungen zeigen, dass das konsequente Verzicht auf Fütterung dazu führt, dass sich Höckerschwäne wieder gleichmässiger auf Gewässern verteilen und Konflikte abnehmen.

Die in der Motion ebenfalls beklagten Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen durch Höckerschwäne sind ohne sorgfältige Ab-

klärung kaum zu definieren, und Erfahrungen zeigen, dass sie meist überschätzt werden. Doch auch für den Fall, dass einmal ein hoher Schaden nachgewiesen würde, hat der Gesetzgeber den Kantonen bereits heute die Möglichkeit gegeben, weitere Massnahmen zu ergreifen. Auch deshalb ist eine Anpassung der eidgenössischen Gesetzgebung unnötig. Dass das Parlament die Motion wohlwollend behandelt und künftig gar auf einen Nachweis von Schäden verzichten will, zeugt von einer bedenkliche Haltung im Umgang mit Wildtieren. Die veraltete und längst überholt geglaubte Sichtweise von Nützlingen und Schädlingen kommt wieder zum Vorschein, entgegen allen wildbiologischen Fakten.

Michael Schaad



vogelwarte.ch

Die Resultate der Mehlschwalbenvolkszählung

Von 2012 bis 2014 waren in der ganzen Schweiz über 360 Personen unterwegs, um Mehlschwalbekenolonien zu zählen. Die in diesem Citizen Science Projekt gesammelten Daten dienen der Verbesserung von Schutz und Förderung der Art.

Die Mehlschwalbe hat es schwer in der heutigen Zeit. Ihre Bestände nehmen nicht nur in der Schweiz, sondern in weiten Teilen Europas seit Jahren stetig ab. Die Bestandsrückgänge sind einerseits darauf zurückzuführen, dass immer öfter bestehende Nistplätze verschwinden, meist durch Menschenhand. Andererseits findet die Mehlschwalbe dort, wo ihre Nester geduldet werden, oft kein geeignetes Nistmaterial mehr. Zudem macht der Fluginsektenjägerin wohl der Mangel an Nahrung im zunehmend insektenarmen Luftraum zu schaffen.

Die wichtigsten Gründe für den Rückgang der Mehlschwalbe sind somit bekannt. Es fehlt jedoch die Kenntnis darüber, wo sich die Art in der Schweiz noch wohl fühlt. Welche Regionen beherbergen noch grosse Kolonien? An welchen Gebäuden brütet die Mehlschwalbe bevorzugt? Wo brütet sie noch mehrheitlich in Naturnestern und wo ist sie auf Kunstnester angewiesen? Das waren genügend Gründe, um die Verbreitung und die Ansprüche der Art in der Schweiz genauer unter die Lupe zu nehmen. Deshalb führte die

Schweizerische Vogelwarte Sem-pach im Rahmen des Artenförderungsprojekts für die Mehlschwalbe von 2012–2014 mit Unterstützung zahlreicher freiwilliger Teilnehmender eine Mehlschwalbenvolkszählung durch. Mit dieser Aktion konnte sich das breite Publikum zudem an den Arbeiten zum neuen Brutvogelatlas 2013–2016 beteiligen, denn die Meldungen flossen auch in die Atlasdatenbank ein. Ein weiteres Ziel dieser Publikumsaktion war es, breite Teile der Bevölkerung für die Probleme der Mehlschwalbe zu sensibilisieren. Verschiedenste Parameter wurden von den Freiwilligen an den Koloniestandorten erhoben. Diese Daten ermöglichen uns, die Ansprüche der Art an ihre Neststandorte besser zu verstehen und die Grundlage für Schutz und Förderung weiter zu verbessern.

In den drei Jahren 2012, 2013 und 2014 haben die Freiwilligen 123, 676 bzw. 547 Zählgebiete bearbeitet und Daten zu 4439, 25 559 bzw. 22 854 Nestern gemeldet. Grosse Mehlschwalbekenolonien von über hundert besetzten Nestern fanden sich vor allem im Tessin und in der Westschweiz. Die Resultate der Volkszählung zeigen, dass heute etwa die Hälfte der gemeldeten Mehlschwalben in Kunstnestern brütet und die Art somit stark von menschlicher Unterstützung abhängig ist. Regional ist diese Abhängigkeit jedoch sehr unterschiedlich ausgeprägt: Vor allem im Mittelland und



Mehlschwalben brüten in Kunstnestern (links) und selbstgebauten Naturnestern (rechts) (Foto: Stephanie Michler).

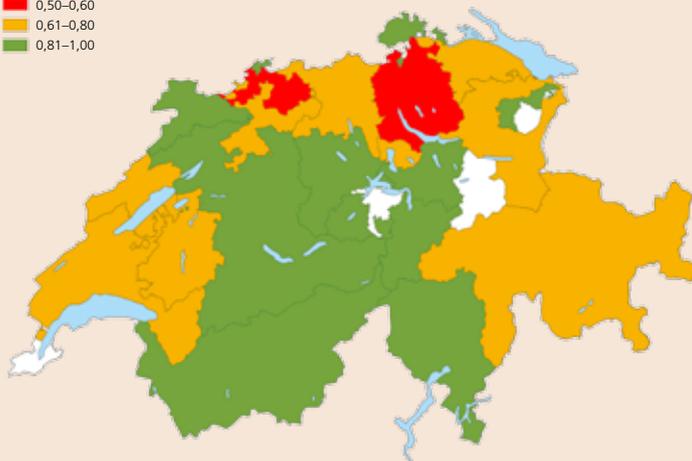
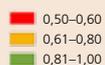
im nördlichen Jura brüten Mehlschwalben zum grössten Teil in Kunstnestern. Dort steht in Koloniennähe meist auch nur wenig offener Boden für die Nestmaterialsuche zur Verfügung. In der Westschweiz, im Tessin und in den Alpen hingegen ist noch vermehrt offener Boden vorhanden, und viele Mehlschwalben brüten in Naturnestern.

Naturnester befinden sich vorwiegend an Wohnhäusern, während Kunstnester häufig an landwirtschaftlichen Gebäuden angebracht sind. Da Wohnhäuser jedoch nach wie vor zu den beliebtesten Standorten für Naturnester zählen, ist das Werben um Toleranz für Naturnester an Hausfassaden von Wohnhäusern weiterhin sehr wichtig. An landwirtschaftlichen Gebäuden bietet der Ausbau bestehender Mehlschwalbekenolo-

nien mit Kunstnestern eine gute Fördermöglichkeit, da Landwirte meist eine sehr positive Einstellung gegenüber den Schwalben haben. Vorsicht ist beim Erstellen sogenannter Mehlschwalbenhotels geboten, denn viele dieser künstlichen Bauten werden derzeit nur sehr spärlich von den Mehlschwalben besiedelt. Eine gute Standortevaluation ist hierbei unerlässlich, und günstigere Alternativen, wie das Anbringen von Kunstnestern an bestehenden Gebäuden, sollten Priorität haben. Die bei der Mehlschwalbenvolkszählung gesammelten Koloniestandorte wurden in einer Datenbank erfasst und dienen nun als Grundlage, um Schutz und Förderung in den Gemeinden voranzutreiben.

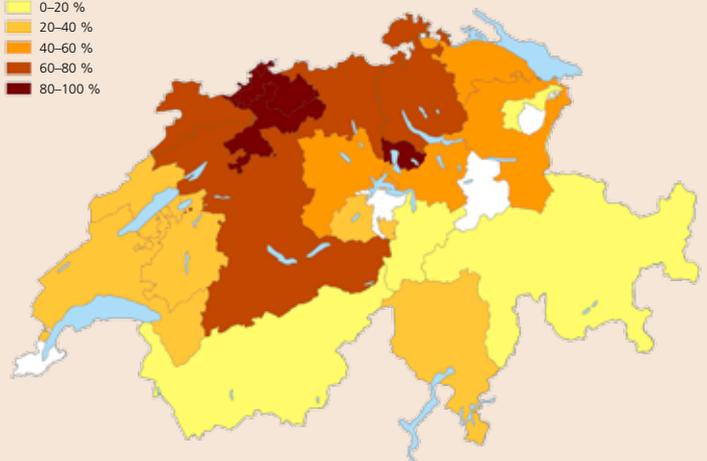
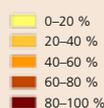
Stephanie Michler

Offener Boden pro Kanton



Die unterschiedlichen Farben zeigen pro Kanton, wie gross der Anteil an offenem Boden um die Koloniestandorte ist. In den rot eingefärbten Kantonen war an der Hälfte der Adressen mit Mehlschwalbennestern kein offener Boden mehr vorhanden.

Anteil an Mehlschwalben in Kunstnestern pro Kanton



Je dunkler die Färbung eines Kantons, desto grösser ist der Anteil an Mehlschwalben, die in Kunstnestern brüten.



Erkenntnisse zum Seglerschutz zusammengefasst

Obschon es in der Schweiz 1,8 Millionen Bauten gibt, leiden die Gebäudebrüter unter Wohnungsnot. Bei Renovationen verschwinden laufend Nistplätze, an Neubauten entstehen kaum neue. Jetzt präsentiert eine mit Hilfe der Vogelwarte erarbeitete Broschüre innovative Lösungen.

«Seglerschutz ist eine Daueraufgabe. Die Brutbestände können nur erhalten werden, wenn man sich ständig für die Erhaltung bestehender Kolonien und die Schaffung von neuen Brutmöglichkeiten engagiert.» Iris Scholl, Biologin aus Uster, weiss, wovon sie spricht. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert setzt sie sich mit viel Herzblut für die Mauer- und Alpensegler ein. Sie hat in verschiedenen

Schweizer Städten Inventare erarbeitet und zahllose Beratungen durchgeführt. Seit etlichen Jahren hat sie ein Mandat von Grün Stadt Zürich, um dem Schutz der Segler in der grössten Schweizer Stadt zum Durchbruch zu verhelfen. Dabei hat sie zahlreiche Erfahrungen auf Baustellen gesammelt und ihr Improvisationstalent viele Male unter Beweis gestellt.

Ihr Wissen hat sie nun in der Broschüre «Nistplätze für Mauer- und Alpensegler» zusammengefasst. Die Broschüre ist eine vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage des 2004 erstmals erschienenen Vorgängers. Die Herausgabe wurde auch vom Programm Artenförderung Vögel Schweiz der Schweizerischen Vogelwarte und BirdLife Schweiz so-

wie von verschiedene Städten und Gemeinden unterstützt.

«Die Herausforderungen sind grösser geworden», hält Iris Scholl fest. «Die neuen Konstruktionsweisen, die Ansprüche der Bauherrschaften und die zunehmenden Hitzeperioden verlangen nach neuen, innovativen Lösungen». In den letzten Jahren hat man diesbezüglich Fortschritte gemacht, wie die Beispiele in der Broschüre eindrücklich illustrieren. So zeigen diese nun auf, wie sich auch an topmodernen Bauten Brutmöglichkeiten in Fassaden integrieren lassen, ohne dass die Ästhetik darunter leidet.

Die Publikation richtet sich in erster Linie an Baufachleute. Diese können sich damit eine gute Übersicht über die Bedürfnisse der Seg-

ler an ihre Nistplätze, allfällig damit verbundene Herausforderungen und über Umsetzungsmöglichkeiten, wie sie andernorts schon realisiert worden sind, verschaffen. Sie hilft aber auch dem engagierten Praktiker, der sich für Schutz und Förderung der Segler in seiner Umgebung einsetzen will. Eine Sammlung der rechtlichen Grundlagen, hilfreicher Literatur und Links runden die Broschüre ab. Den Seglern ist zu wünschen, dass der Leitfaden eine weite Verbreitung findet!

Die Broschüre ist deutsch und französisch zum Preis von CHF 8.– an der Vogelwarte erhältlich oder als PDF unter www.vogelwarte.ch verfügbar.

Hans Schmid



Originelle Idee: Mauerseglernistkästen am Schlauch- und Übungsturm der Feuerwehr der Stadt Offenbach am Main (Foto: Stadt Offenbach a. Main).



Seglernistkästen lassen sich durchaus auch auf modernen Bauten montieren. Diese hier sind vor Witterungseinflüssen speziell gut geschützt (Foto: Iris Scholl).



Der Mauerseglerkasten der Vogelwarte Sempach eignet sich für die Montage an Unterdächern. Er kann verschieden positioniert werden. Holzkästen schneiden punkto Wärmehaushalt sehr gut ab (Foto: Iris Scholl).



Nistkästen für Mauersegler dürfen bunt sein und den Charakter des Gebäudes aufnehmen (Foto: Iris Scholl).



Seit den Siebzigerjahren wächst der Bestand des Gänsesägers kontinuierlich. 2015 wurde er auf 600 bis 1000 Brutpaare geschätzt (Foto: Marcel Burkhardt).

Bestandsaufnahme von Gänsesäger, Eisvogel & Co.

Im Jahr 2015 wurde im Rahmen der Feldarbeiten für den neuen Brutvogelatlas eine Bestandsaufnahme von fünf Gewässerarten durchgeführt: Höckerschwan, Gänsesäger, Haubentaucher, Eisvogel und Mittelmeermöwe. Nun liegt eine neue landesweite Übersicht vor, aus der sich die aktuellen Bestände gut abschätzen lassen.

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter suchten im Frühling 2015 mehr als 730 Kilometer Fluss- und Seeufer ab. An mehreren grösseren Gewässern führten ornitholo-

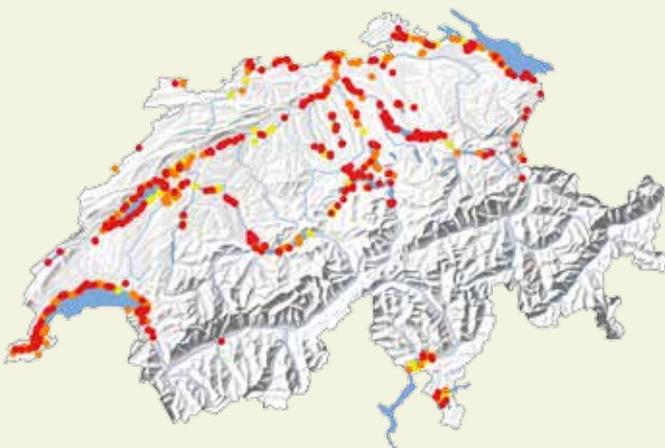
gische Arbeitsgruppen oder Einzelpersonen die Erfassung durch. Vom Land her schlecht einsehbare Gebiete erfassten sie von Booten aus, andere Strecken fuhren sie mit dem Fahrrad ab. Das Ziel war, die Brutpaare von Höckerschwan, Gänsesäger, Haubentaucher, Mittelmeermöwe und Eisvogel zu zählen. Diese Brutvogelarten werden mit den üblichen Kartierungen nicht vollständig erfasst, was ihre Bestandsschätzung erschwert. Ausser den spezifischen Zählungen dieser fünf Arten flossen auch die Meldungen von ornitho.ch sowie zusätzliche Erhebungen ein, etwa

jenen des Monitorings der Brutvögel in den Feuchtgebieten. Die Auswertungen sind noch nicht abgeschlossen, aber doch so weit fortgeschritten, dass wir Ergebnisse präsentieren können.

Höckerschwan

Der Höckerschwan ist in der Schweiz an Seen und grösseren Flüssen verbreitet, stellenweise bis auf 1000 m ü.M., ausnahmsweise bis auf 1800 m ü.M. Während der Brutzeit können neben Brutpaaren auch Gruppen von Nichtbrütern beobachtet werden, die aus einjährigen Vögeln und revierlosen Altvö-

geln bestehen. Die erste Schätzung des Schweizer Bestands stammt von 1971 bis 1974, als rund 500 Brutpaare und 1180 Nichtbrüter erfasst wurden. Anlässlich des zweiten Brutvogelatlas 1993–1996 wurde der Bestand mit 450–600 Paaren angegeben. Die winterlichen Wasservogelzählungen zeigen indes langfristig eine leichte Zunahme. Diese Tendenz bestätigt sich mit der neuen Schätzung von 2015, die sich auf 590–720 Brutpaare und 1170 Nichtbrüter beläuft. Der Brutbestand ist also im Vergleich mit den Siebzigerjahren leicht angestiegen, während die



Verbreitung des Höckerschwans 2015. Jeder Punkt illustriert ein Paar mit einer sicheren (rot), wahrscheinlichen (orange) bzw. möglichen Brut (gelb) (Relief: Institut für Kartographie, ETH Zürich; Foto: Matthias Kestenholz).



Zahl der Nichtbrüter fast identisch blieb. Die grössten Dichten erreicht der Höckerschwan am Genfersee, am Neuenburgersee, am Zürichsee, am Bodensee sowie am Rhein und an der Aare. Die Dichte an den Tessiner Seen, am Vierwaldstättersee, am Thunersee und am Brienersee ist dagegen deutlich geringer. Der Höckerschwan ist wegen seiner Grösse zwar kaum zu übersehen. Möglicherweise wurden aber nicht alle Brutplätze tatsächlich auch auf ornitho.ch erfasst.

Eisvogel

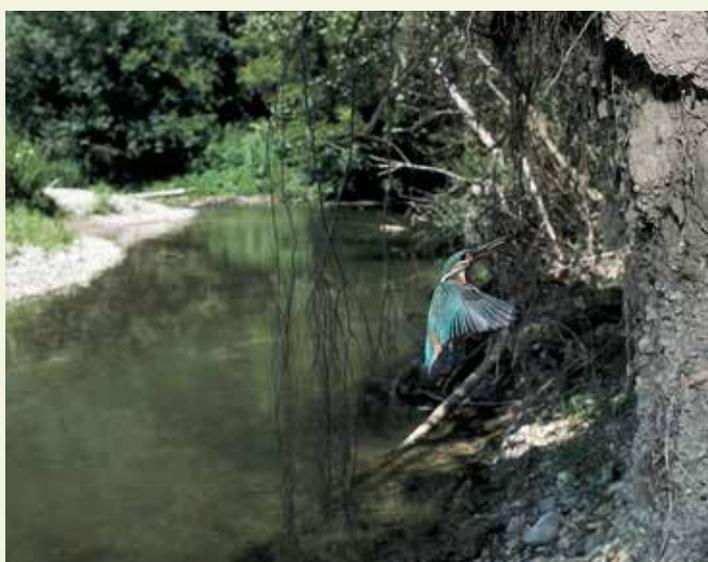
Der Eisvogel brütet an Flüssen und Bächen in den Niederungen, in der Regel unterhalb von 600m ü.M. Zum Brüten ist er auf mehr oder weniger kahle, weichgründige Steilufer oder Böschungskanten angewiesen. Durch Flusskorrekturen verschwanden seit dem 18. Jahrhundert zahllose natürliche Brutwände. Neuerdings profitiert der Eisvogel von Revitalisierungsmassnahmen. Problematisch sind hingegen der zunehmende Erholungsbetrieb an den Flüssen und die vielerorts schwindenden Fischpopulationen. Der Bestand des Eisvogels schwankt von Jahr zu Jahr stark, je nach der Härte des vorangegangenen Winters. Beim Atlas 1993–1996 wurde der Bestand auf 300–350 Paare geschätzt. Für die neue Bestandsschätzung wurden nicht nur die Brutzeitbeobachtungen von 2015 verwendet, sondern auch jene von 2013 und 2014. Dies ergab eine Schätzung von 296–420 Paaren. Die Spannweite

ist also grösser als bei der früheren Schätzung. Das hängt auch damit zusammen, dass für rund ein Drittel der Reviere nur eine einzige Brutzeitbeobachtung vorliegt. Die Anwesenheit des Eisvogels kann leicht übersehen werden, besonders an Flüssen mit schlecht begehbaren Ufern. Der Bestand scheint sich also in den letzten 20 Jahren nicht deutlich verändert zu haben, auch wenn sich eine leichte Zunahme andeutet.

Gänsesäger

Der Gänsesäger ist schwerpunktmässig in der Westschweiz verbreitet, vor allem am Genfersee und an der Rhone unterhalb von Genf, am Bieler- und am Neuenburgersee sowie am Thuner- und am Brienersee. Seit den Siebzigerjahren finden eine kontinuierliche Bestandszunahme und eine Arealausdehnung statt, die sich auch in den Resultaten des Brutvogelatlases 2013–2016 niederschlägt. Der Bestand betrug 1930 etwa 15 Paare, um 1956 rund 60–100 Paare und Mitte der Sechzigerjahre 140 Paare. 1972–76 waren es mindestens 200 Paare und 1993–96 450–500 Paare. 1998 ergab eine Erhebung 490–670 Paare. Die neue Schätzung des Bestands von 2015 beträgt 590–1070 Paare. Mittlerweile brütet der Gänsesäger in ansehnlicher Zahl auch an der Reuss, am Vierwaldstättersee, am Zürichsee, am Walensee sowie – seit 2003 – an den Tessiner Gewässern.

Peter Knäus



Checkliste für Atlasquadrat-Verantwortliche und ihre Mitarbeitenden

- Alle Kilometerquadrate sind kartiert. Für die noch offenen Kilometerquadrate liegen verbindliche Zusagen vor.
- Die Liste der nachgewiesenen Arten ist so vollständig wie möglich. Fehlende Arten wurden mit genügendem Effort gesucht.
- Versuchen Sie jene Arten, für die erst 1-3 Beobachtungen vorliegen, auch 2016 zu bestätigen.
- Erfassen Sie Kolonien mit mindestens 10 Brutpaaren von Mauersegler und Mehlschwalbe.

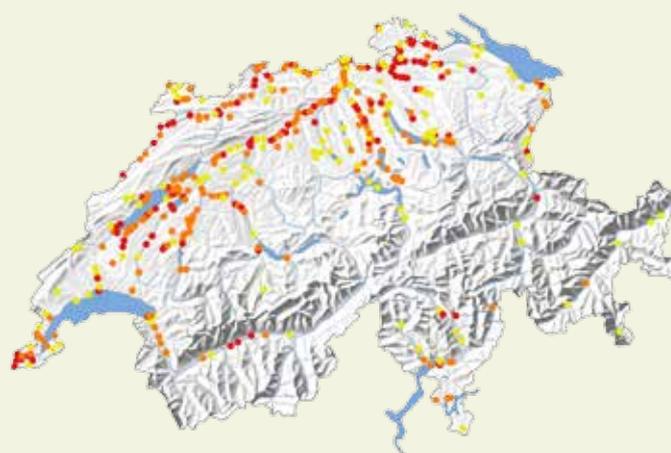
Wenn einer dieser Punkte nicht erfüllt werden kann, melden Sie sich bitte frühzeitig beim Atlasteam (Tel. 041 462 97 32, atlas@vogelwarte.ch).

Einsatzmöglichkeiten im Jahr 2016

Beobachterinnen und Beobachter, die über freie Kapazitäten verfügen, können sich beim Atlasteam melden (Tel. 041 462 97 32, atlas@vogelwarte.ch). Wer kartieren möchte, sollte sich möglichst bald die Atlasbörse ansehen (<http://atlas.vogelwarte.ch/atlasboerse>). Es gibt noch wenige freie Kilometerquadrate, vor allem in den Bergen. Wer sich als Artensucher betätigen möchte, kann unter www.ornitho.ch > Brutvogelatlas 2013–2016 > Vergleichskarten selbst die Lücken bei einzelnen Arten veranschaulichen. In noch rund 20 Atlasquadraten sind die Artenlisten sehr wahrscheinlich noch unvollständig. Nutzen Sie diese Saison, denn die nächste Atlassaion folgt erst in 17 Jahren.

Werden Sie Gotte oder Götti der Moorente!

Auch das Artensponsoring biegt auf die Zielgerade ein: Bereits unterstützen über 250 Privatpersonen, 30 Vereine und 3 Firmen den Atlas auch finanziell. Bislang wurden über 210 Arten gesponsert! Die Möglichkeit, die Atlasarbeiten mit einem Artensponsoring zu unterstützen, besteht nach wie vor. Sie können Ihren Lieblingsvogel unter <http://atlas.vogelwarte.ch/artensponsoring> auswählen und damit Ihr Engagement für die heimische Vogelwelt zum Ausdruck bringen. Unter den bislang noch nicht gesponserten Arten finden sich zum Beispiel Moorente, Strassentaube, Sturmmöwe und Tüpfelsumpfhuhn. Auch Arten, die schon einen oder mehrere Sponsoren haben, können nochmals unterstützt werden. Jeder Artsponsor wird im neuen Buch «Brutvogelatlas der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein» namentlich aufgeführt. Dieses Buch erscheint voraussichtlich Ende 2018. Zudem erhält jeder Artsponsor ein Gratisexemplar und wird an die Buchvernissage eingeladen.



Verbreitung des Eisvogels 2013–2015. Jeder Punkt illustriert ein sicheres Brutpaar (rot), ein wahrscheinliches Paar (orange) bzw. ein mögliches Paar (gelb) (Relief: Institut für Kartographie, ETH Zürich; Foto: Pascal Engler).

Rotmilan: Vom Ausfliegen bis zur Ansiedlung



Mit einer fast unvergleichlichen Geschwindigkeit besiedelte der Rotmilan das ganze Schweizer Mittelland und eroberte in den letzten Jahren auch die Lagen oberhalb 800 m ü.M. Wie die attraktive Art dies schafft, ist Gegenstand eines grossen Forschungsprojektes der Schweizerischen Vogelwarte.

Seit den 1970er Jahren besiedelte der Rotmilan rasant das ganze Schweizer Mittelland und eroberte in diesem Jahrtausend die Lagen oberhalb 800 m ü.M. und die grösseren Alpentäler. In den traditionellen Hauptverbreitungsgebieten in Spanien, Frankreich und im Nordosten Deutschlands ist dagegen kein solches Populationswachstum festzustellen. Im Gegenteil: An vielen Orten steigen die Bestände nur leicht oder nehmen sogar ab.

Die Schweiz beherbergt unterdessen wohl schon deutlich mehr als die 2009 geschätzten 1200–1500 Brutpaare und damit gegen 10 % der Weltpopulation des Rotmilans. Tendenz steigend! Auch als Überwinterungsgebiet ist die Schweiz offenbar attraktiv: Unterdessen überwintern mehr als 2500 Rotmilane in der Schweiz!

Unser Land trägt eine hohe Verantwortung für den Rotmilan. Der Bund attestiert ihm deshalb eine sehr hohe nationale Priorität. Zudem gehört der Greifvogel zu den 50 Prioritätsarten für Artenförderung.

Die Zunahme und die Ausbreitung des Rotmilans dürften mehrere Ursachen haben. Höchstwahrscheinlich verbesserte sich die Nahrungsgrundlage für den Greifvogel seit Mitte des letzten Jahrhunderts erheblich. Einerseits erhöhte die immer frühere und häufigere Mahd und Fruchtfolge die Erreichbarkeit von Beutetieren wie Mäusen und Würmern. Andererseits könnte der Rotmilan als Aasfresser von der zunehmenden Anzahl von im Verkehr verunglückten Tieren profitiert haben. Zudem führten die höheren Temperaturen in den letzten Jahrzehnten zu langen schneefreien Perioden im Mittelland sowie zur frühen Schneeschmelze im Voralpengebiet. Zu guter Letzt profitierte die Art wohl auch von Fütterungsstellen, die vor allem im Winter von Privatpersonen betrieben werden.

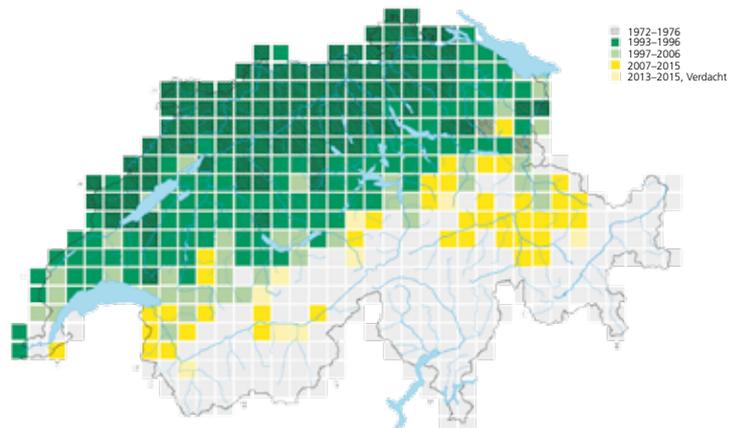
Bereits seit 20 Jahren beringen freiwillige Ornithologen in den Kantonen Freiburg und Waadt junge Rotmilane am Horst. Das tönt einfach, ist aber aufwändig. Nachdem die Horststandorte durch lange Verhaltensbeobachtungen gefunden sind, muss das Alter der Jungvögel durch weitere Beobachtungen geschätzt werden. In den Tagen vor dem Ausfliegen wird der Horstbaum erklettert, und die Jungvögel werden vermessen, beringt und danach wieder ins Nest gesetzt. Mit den Jahren wurden auf diese Weise rund 850 Rotmilan-Nestlinge beringt. Mit Hilfe der Beringung und der Erfassung der Jungenzahl während zwei Jahrzehnten können wir wichtige Kennzahlen der Bestandentwicklung schätzen: Den Bruterfolg und das Überleben. Das ist von unschätzbarem Wert! Dennoch ist weitgehend unklar, wie das Klima

und das Nahrungsangebot mit der Verdichtung der Rotmilanbestände im Mittelland und mit der Ausbreitung der Art in höhere Lagen zusammenhängen. Entscheidend für das Verständnis dieser Prozesse sind nämlich nicht nur deren Auswirkungen auf den Bruterfolg und das Überleben, sondern auch auf die Wanderungen (und die Ansiedlung) der Jungvögel.

Das Abwanderungsverhalten von Jungvögeln ist einerseits von deren körperlicher Verfassung, andererseits von der Umwelt abhängig. In dichten Brutbeständen mit guter Nahrungsgrundlage könnten Jungvögel mit guter Kondition einen Vorteil bei der Ansiedlung haben, während sie in lockeren Beständen und schlechteren Habitaten eher abwandern und ihr Glück an besseren Orten suchen. Allerdings interessieren sich in guten Habitaten wegen des hohen Bruterfolgs und des verbesserten Überlebens auch mehr lokale Jungvögel für eine Ansiedlung. Räumliche Unterschiede in Brutdichte und Nahrungsangebot könnten deshalb zu ganz unterschiedlichen Abwanderungsstrategien der Jungvögel führen. Die Untersuchung der Abwanderungs- und Ansiedlungsgeschichten in Kombination mit Daten zu Bruterfolg und Überleben lässt uns deshalb verstehen, wie die Verdichtung und die Ausbreitung der Schweizer Rotmilanpopulation vor sich gehen. Um vertiefte Einblicke in diese Prozesse zu erhalten, startete die Schweizerische Vogelwarte im Jahr 2015 ein Forschungsprojekt, in dem mehrere Hundert Rotmilane



Nach dem Erklettern der Horstbäume werden die Jungvögel vermessen und beringt. Anschliessend werden die Vögel vorsichtig mit GPS-Sendern versehen und wieder ins Nest gesetzt (Fotos: Lukas Linder).



Der Rotmilan breitete sich in den letzten 40 Jahren vom Jurabogen und dem nördlichen Mittelland bis in die grösseren Alpentäler aus. Noch bis Anfang dieses Jahrhunderts gab es kaum Brutnachweise aus dem Alpenraum.



Von den 44 besenderten Jungvögeln zogen 27 im September und Oktober ins Überwinterungsgebiet. Die Karte zeigt die Bewegungen vom Ausfliegen bis zu den Überwinterungsorten (Punkte), wo die Vögel bis Mitte Februar blieben (Karte: Animal Movement Visualizer 1.3.2, University of Maryland).

mit GPS-Loggern ausgerüstet werden sollen.

Die Untersuchung detaillierter Bewegungen von Vögeln erfährt durch die rasanten technischen Entwicklungen des Ortners neue Möglichkeiten. Mit Hilfe automatischer satellitengestützter Ortungssysteme ist es heute möglich, Vögel in der Grösse von Rotmilanen häufig und genau zu orten. Damit können nun die Wanderungen der Jungvögel untersucht werden. Im Rotmilan-Forschungsprojekt kommen solarbetriebene GPS-Logger zum Einsatz, die sowohl stündliche Ortungen per Handynetzauf einen Server schicken, wie auch die Möglichkeit zum Herunterladen von Zwischenortungen per Funkverbindung bieten. Damit können bei guten Lichtbedingungen Ortungen im 2-Minuten-Takt gewonnen werden. So sollte es möglich sein, die Bewe-

gungen von GPS-besenderten Rotmilanen über mehrere Jahre hinweg sehr genau zu verfolgen. Ausserordentlich spannend dürften die Erkundungsflüge der Jungvögel nach der Unabhängigkeit, die Zugbewegungen, die Raumnutzung von subadulten Nichtbrütern und die Ansiedlungen als Brutvogel sein. Auch Mortalitätsursachen und Überlebensraten von Jung- und Altvögeln sind mit den verwendeten Geräten viel leichter zu eruieren.

Die Überwachung der Bruten wird über zwei Kamerasysteme bewerkstelligt: Im Winter, noch vor der Rückkehr der Rotmilane zum letztjährigen Nest, werden an bekannten Horsten Minikameras installiert, die dank eines Kabels von der Stammbasis aus Einsicht ins Nest ermöglichen. Damit können wir die Gelegegrösse, die Nestlingssterblichkeit und das Alter der Jung-

vögel bestimmen. Von der Eiablage bis ins Alter von etwa 15 Tagen darf das Brutgeschäft nicht durch Kletteraktionen gestört werden, da sonst die Gefahr einer Brutaufgabe droht. Bewegungsausgelöste Fotografien zur Bestimmung der Futtermenge und der Art der Nestlingsnahrung werden deshalb erst später an den Nestern angebracht.

Mit den Resultaten aus dem Pilotjahr 2015 gelangen erste Einblicke in die Biologie dieser spannenden Art: Im Freiburger Untersuchungsgebiet stellten wir mittels Revierkartierung eine der höchsten bekannten Brutdichten fest. Allerdings war die Zahl der erfolgreichen Bruten klein, so dass bei lediglich 30% der anwesenden Paare mindestens ein Junges ausflog. Viele Paare besetzten zwar ein Revier, begannen aber kein Gelege. Unsere Resultate unterstreichen, dass hohe Brutpaar-Dichten nicht mit hohem Bruterfolg einhergehen müssen. Die erfolgreichen Paare blieben mit durchschnittlich 1,4 Jungvögeln unter dem langjährigen Mittel von 1,8 Jungvögeln. Auch das Körpergewicht der Jungvögel bei der Beringung wies unterdurchschnittliche Werte auf. Diese niedrigen Werte kamen durch das Zusam-

menbrechen der Mäusepopulationen im späten Frühling zustande, was wir durch die Erfassung von Mäusespuren zeigen konnten. Das Ausbleiben der Mahd durch die nasse Witterung Ende April und Anfang Mai erschwerte die Erreichbarkeit der Nahrung zusätzlich.

Trotz des schlechten Bruterfolgs wurden 44 junge Rotmilane aus 31 Nestern mit GPS-Loggern ausgerüstet. Die grösste Sterblichkeit wurde, wie bei vielen Vogelarten, kurz nach dem Ausfliegen festgestellt. Sie war bei Jungvögeln mit unterdurchschnittlichem Gewicht erhöht. Erste Bewegungsdaten liegen vor und können auf unserer Internetseite angeschaut werden (siehe Box). In den nächsten drei Brutsaisons soll die Forschung weitergeführt werden, so dass genügend junge Rotmilane bis zur ersten Brut nach 2–3 Jahren verfolgt werden können, um die Auswirkungen der unterschiedlichen Erkundungsflüge und Zugverhalten untersuchen zu können. Wir sind jedenfalls schon gespannt auf die erste Rückkehr der letztjährigen Jungvögel. Wo werden sie sich im ersten Sommer aufhalten?

Martin Gruebler, Adrian Aebischer, Patrick Scherler



Rotmilanelterne teilen sich die Fürsorge für den Nachwuchs. Der Futtereintrag wird mittels Fotofallen am Nest überwacht (Fotofalle: Schweizerische Vogelwarte).

Highlights und Dämpfer aus dem ersten halben Jahr GPS-Ortung

- + Ein Jungvogel erkundete kurz nach dem Ausfliegen die Walliser Alpen. Er flog unter anderem das Mattertal hinauf und am Matterhorn vorbei wieder zurück ins Rhonetal. Dies zeigt, dass es durchaus möglich ist, auch im alpinen Bereich auf Rotmilane zu treffen.
 - + Zwei Jungvögel blieben in der Schweiz und verzichteten vollständig auf einen Wegzug. Während einer verstarb, überlebte der andere den Winter an einem Schlafplatz in der Westschweiz.
 - + Der schnellste Jungvogel zog in 3 Tagen aus der Schweiz nach Spanien. Zwei Jungvögel zogen weit in den Süden von Portugal!
 - Kurz nach dem Ausfliegen ertranken zwei Jungvögel in offenen Jauchesilos und einer kam auf der Autobahn ums Leben.
 - Bei zwei ausserhalb der Schweiz tot aufgefundenen Individuen (Frankreich, Spanien) besteht der Verdacht auf illegalen Abschuss.
- Unter folgendem Link können Sie die Flugbewegungen unserer jungen Rotmilane vom Ausfliegen im Juni 2015 bis in den März 2016 nachverfolgen: www.vogelwarte.ch/rotmilan-projekt

Meldeaufruf!

Bitte melden Sie von Ende März bis Ende Juni sämtliche Rotmilan-Beobachtungen oberhalb 1000 m ü.M. möglichst genau auf ornitho.ch. Insbesondere in den Kantonen Bern und Freiburg sind wir für Hinweise zu besetzten Horsten und zu brutverdächtigen Rotmilanen (z.B. Transport von Nistmaterial oder Kopulationen) dankbar.

Biodiversität auf dem Landwirtschaftsbetrieb – Ein neues Handbuch für die Praxis.



Produktion und Naturvielfalt – Kein Gegensatz! (Foto: Lukas Pfiffner)

Im Juni erscheint ein neues Handbuch zum Thema «Landwirtschaft und Biodiversität». Dieses «Handbuch» ist auch für Naturschützer, die sich für Landwirtschaft interessieren, eine unentbehrliche Grundlage.

Die Biodiversität ist eine unverzichtbare Ressource für eine nachhaltige landwirtschaftliche Produktion. Genetische Vielfalt, Artenvielfalt und die Vielfalt an Lebensräumen bilden die Grundlage für leistungs- und anpassungsfähige Ökosysteme. Diese Tatsache gewinnt innerhalb der landwirtschaftlichen Praxis immer mehr an Akzeptanz.

Zwar gibt es bereits zahlreiche Web-Seiten, Merkblätter und Broschüren zum vielfältigen Thema «Biodiversität auf dem Landwirtschaftsbetrieb». Diese Informationen sind aber weit verstreut, oft

auch veraltet, oder kaum auffindbar. Ein Landwirt, ein Landwirtschaftsberater oder ein Vogelschützer, welcher sich schnell einen umfassenden Überblick verschaffen will, hatte bisher mit grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen.

Deshalb haben die Schweizerische Vogelwarte Sempach und das Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL im Rahmen ihres gemeinsamen Projekts «Mit Vielfalt punkten» ein Handbuch für die Praxis gepart mit einer Webplattform erarbeitet.

Darin wird einleitend die Bedeutung der Biodiversität für die Landwirtschaft dargestellt. Darauf folgen acht Beispiele landwirtschaftlicher Betriebe, die sich überdurchschnittlich stark für mehr biologische Vielfalt engagieren – ohne irgendwelche ökonomischen Nachteile zu erleiden. Weitere Ka-

pitel widmen sich den Themen «Biodiversität planen», «Biodiversitätsförderflächen», «Biodiversitätsförderung innerhalb der Kulturen, an Ufern, Waldrändern und auf dem Hofgelände» sowie «Vernetzung und Landschaftsqualität». Zudem wird erörtert, wie Biodiversität auf dem Landwirtschaftsbetrieb «in Wert gesetzt» werden kann (Hofladen, Vermarktung, Labelproduktion). Angesichts dieses umfangreichen Inhalts wird klar, dass das Handbuch nicht als schmale Broschüre konzipiert werden konnte. Trotz seiner 180 Seiten ist es aber auch für den eiligen Leser leicht zugänglich. Dies liegt vor allem an der übersichtlichen Gliederung und daran, dass die Texte kurz gefasst und sehr verständlich formuliert sind. Zudem wurde viel Wert auf aussagekräftige Illustrationen und Fotos gelegt. Sie nehmen mindestens die Hälfte des Platzes ein. Deshalb eignet sich das Handbuch nach Meinung von Agrarexperten auch ausgezeichnet für die landwirtschaftliche Ausbildung.

Auf der dazugehörigen Webplattform werden vertiefende Inhalte und anschauliche Instruktionsvideos angeboten. Dort sind auch Infos, deren Inhalt sich erfahrungsgemäss öfters ändert (Richtlinien, Beiträge) immer in der aktuellen Form abrufbar. Die Webplattform (www.agri-biodiv.ch) wird beim Erscheinen des Handbuchs im Juni aufgeschaltet.

Für Natur- und Vogelschützer sind Handbuch und Web-Platt-

Das Handbuch erscheint diesen Juni. Erhältlich beim FiBL und an der Vogelwarte für CHF 30.–



Tagfalter (hier ein Fetthennen-Bläuling) sind in hohem Masse auf eine naturnahe Bewirtschaftung mit entsprechendem Struktur- und Blütenreichtum angewiesen. (Foto: Dominik Hagist)

form wertvolle Arbeitsinstrumente. Hier ist das Wissen abrufbar, welches notwendig ist, wenn mit Landwirten verhandelt oder ein Aufwertungsprojekt im Agrarraum verwirklicht werden soll.

Roman Graf



Der Kopf ist rund, damit die Gedanken ihre Richtung ändern können – Die Beratung von Landwirten stellt hohe Anforderungen. Sowohl ökologische als auch betriebswirtschaftliche Belange wollen berücksichtigt sein. (Foto: Thomas Alföldi)



In einer strukturreichen Agrarlandschaft finden auch anspruchsvollere Arten wie der Neuntöter Nahrung und Lebensraum. (Foto: Markus Jenny)

Dank längerer Flügel rechtzeitig im Brutgebiet ankommen

Lange Flügel helfen Zugvögeln zwar bei ausgedehnten Flugstrecken, sie stehen aber im Widerspruch zu körperlichen Anpassungen gegenüber wichtigen Bedürfnissen ausserhalb der Zugzeit. So sorgen kurze und abgerundete Flügel etwa für einen wendigeren Flug in der dichten Vegetation. Oft haben Zugvögel umso längere und spitzere Flügel, je weiter sie ziehen, auch innerhalb einer einzigen Art.

Auf dieser Basis stellte Steffen Hahn von der Schweizerischen Vogelwarte die Hypothese auf, dass Nachtigallen in Westeuropa wegen der weiteren Zugwege längere Flügel haben müssten als ihre Artgenossen in Südosteuropa. Gross war sein Erstaunen, als er anhand von Messdaten feststellte, dass sich die Flügellängen genau umgekehrt verhielten, während sich die Körpergrössen der beiden Gruppen nicht unterschieden. Die Differenzen bei den Flügellängen liessen sich also nicht durch die Zugdistanzen erklären. Dagegen fand er eine positive Beziehung zwischen den Flügellängen und



Bei gleicher Körpergrösse weisen Nachtigallen aus Westeuropa kürzere Flügel auf als Vögel aus Osteuropa (Foto: Marcel Burkhardt).

der Geschwindigkeit, mit der der Frühling in den unterschiedlichen Brutgebieten fortschreitet.

Was auf den ersten Blick befremdlich erscheint, könnte trotzdem sinnvoll sein: Nachtigallen, die in Gebieten brüten, wo der Frühling gemächlich ins Land zieht, haben ein weites Zeitfenster, um

mit ihrem Brutgeschäft rechtzeitig zu beginnen. Wo der Frühling jedoch rasch kommt und bald in den Sommer übergeht, wie etwa in Regionen mit kontinentalem Klima, ist diese Periode viel kürzer. Lange Flügel erleichtern es den Langstreckenziehern, ihre Zuggeschwindigkeit so anzupassen, dass sie ge-

nau im richtigen Moment in ihren Brutgebieten eintreffen.

Hahn, S. et al. (2016): Longer wings for faster springs – wing length relates to spring phenology in a long-distance migrant across its range. Ecology and Evolution 6: 68–77.

Den Alpenschneehühnern geht es je nach Region unterschiedlich gut

Gebirgsvogelarten sind für Umweltveränderungen besonders empfindlich. Dass die Klimaerwärmung den Lebensraum des Alpenschneehuhns in den Alpen weiter in die Höhe drängt, ist für die Art sicher nicht von Vorteil.

Um die Bestandsentwicklung dieser Hühnerart in unserem Land besser beurteilen zu können, hat die Schweizerische Vogelwarte Bestandsaufnahmen revieranzeigender Männchen aus 40 Gebieten genauer analysiert. Die Zählungen sind durch das Amt für Jagd und Fi-

scherei Graubünden und, im Auftrag des BAFU, vom Ökobüro KBP GmbH durchgeführt worden.

Über die Zählperiode von 18 Jahren resultiert eine Bestandsabnahme von 13%. Allerdings schwanken die Veränderungen zwischen den einzelnen Studiengebieten stark: In den Westalpen nahmen die Bestände um 50% ab, in Graubünden um 11%, im Tessin und in der Zentralschweiz um 17%. Nur in den Ostalpen hat die Art im Bestand zugenommen; das Wachstum betrug hier 6%.

Für diese unterschiedlichen Entwicklungen scheinen verschiedene Faktoren wichtig zu sein, deren Einfluss aber von Region zu Region schwankt. So engt der Anstieg der Waldgrenze den Lebensraum des Schneehuhns ein. Weiter beein-

trächtigen sommerliche Schlechtwetterperioden das Brutgeschäft und wirken sich vielleicht auf der Populationsebene aus. Schliesslich scheinen Winter- und Sommertourismus und eine wenig nachhaltige Jagd gebietsweise für zusätzlichen Druck auf die Bestände zu sorgen.

Die voraussichtliche Einschränkung des Verbreitungsgebietes und der beobachtete Bestandsrückgang ergeben beunruhigende Perspektiven für den Schutz dieser isolierten alpinen Unterart (*Lagopus mutus helveticus*).

*Furrer, R. et al. (2016): Variable decline of Alpine Rock Ptarmigan (*Lagopus muta helvetica*) in Switzerland between regions and sites. J Ornithol DOI 10.1007/s10336-016-1324-8.*



Das Alpenschneehuhn (links das Männchen, rechts das Weibchen) ist dem harten Klima und den tiefen Temperaturen der Hochalpen extrem gut angepasst. (Foto: Corentin Morvan).

Junge Forschende braucht das Land! Ein Labor für junge Forscherinnen und Forscher

«Meine Klasse und ich hatten einen wunderbaren Morgen bei Ihnen!» – «Schön, dass die Kinder auch lebende Vögel sehen konnten.» – «Ich komme sicher in zwei Jahren wieder, mit einer neuen Klasse!» Das sind Aussagen von Lehrpersonen, die mit ihren Klas-

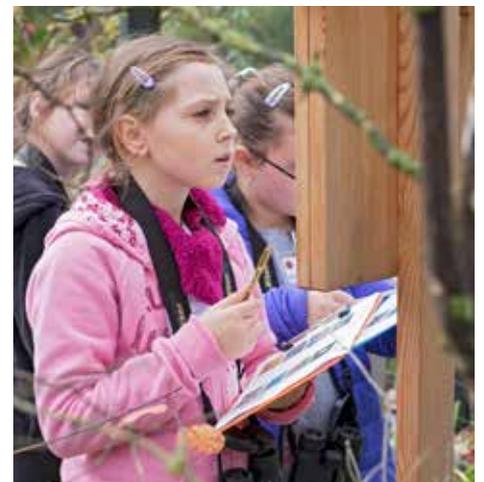
sen im neuen Besuchszentrum der Vogelwarte einen Arbeitshalbttag erlebt hatten. In einem speziell eingerichteten Naturlabor lösten Kinder verschiedene Forschungsaufträge. Mit einem Fernglas machten sie in den Volieren eine Bestandsaufnahme. Aus Pfeifen-

putzern und Isolierband konstruierten die Kinder verschiedene Vogelfüsse. Sie bauten ein Vogelnest, das ein Taubenei halten sollte. Staunend analysierten sie den Inhalt von Eulengewöllen. Dieses Angebot ist kostenlos und eignet sich für 3. bis 6. Klassen sowie für

Ferienpass- und Jugendgruppen in diesem Alter. Wann dürfen wir Sie in Sempach begrüssen?

Details zum Besuch und ein Anmeldeformular finden Sie unter www.vogelwarte.ch/schulklassen.

Christoph Vogel



... Gerhard Walser

Der in Liesberg (BL) wohnhafte Gerhard Walser ist seit vielen Jahren mit Leib und Seele Revierförster und Naturschützer.

Der Baselbieter wuchs in einer naturverbundenen Familie auf und begleitete seinen im Vogelschutz aktiven Vater häufig auf Exkursionen. Schon früh entschloss er sich zu einer Lehre als Forstwart. Auf diese Weise hatte

er die Gelegenheit, seine Verbundenheit zur Natur auch im Beruf zu vertiefen.

Sein besonderes Interesse gilt den Greifvögeln. Bereits als Kind war er zur Zeit der Herbstmauser auf Feldern anzutreffen, wo er unter jedem Sitzpfahl nach verlorenen Federn suchte. Die Federn aus seiner Sammlung tauschte er gerne mit anderen Kindern gegen deren Federn ein.

Vielseitige Wälder

Als Revierleiter betreut Gerhard Walser Wälder in den Gemeinden Liesberg, Roggenburg (BL) und Kleinlützel und Bärschwil (SO). Diese bestehen einerseits aus Wirtschaftsflächen mit Holzgewinnung und Schutzwäldern. Doch rund ein Viertel der Gesamtwaldfläche nehmen Naturschutzwälder ein, teilweise in unerschlossenen Gebieten mit hohem Altholzanteil. Oder es sind Sonderwaldreservate, in denen seltene Vogelarten, Reptilien, Amphibien oder spezielle Pflanzen gefördert werden.

Der engagierte Förster ist allerdings angewiesen auf eine gute Zusammenarbeit mit den Waldbe-

sitzern, welche seine Massnahmen unterstützen. Nur so gelingt eine erfolgreiche Umsetzung im Sinne des Naturschutzes.

Seit einigen Jahren wurde in Walsers Wäldern der Waldlaubsänger als Brutvogel nachgewiesen. Obwohl in gewissen Gebieten Massnahmen zu Gunsten des Naturschutzes betrieben wurden, stellte sich heraus, dass dies für den Waldlaubsänger weniger förderlich ist. Zum Schutz dieser Art wird die Waldbewirtschaftung nun dementsprechend angepasst, und geeignete Flächen werden komplett für das Waldlaubsängerprojekt zur Verfügung gestellt.

Nebst seiner vielfältigen Tätigkeit als Revierförster ist Gerhard Walser seit einem Jahr im Basellandschaftlichen Natur- und Vogelschutzverband als Vorstandsmitglied aktiv.

2015 verlieh ihm Pro Natura Baselland den Naturschutzpreis 2015. Bereits 2003 erhielt er den Walder-Preis, den höchstdotierten Naturschutzpreis der Nordwestschweiz. Die Auszeichnung erhielt er für sein Reptilienförderungsprojekt.



Gerhard Walsers Interesse für die Natur ist vielseitig; so setzt er sich auch für die Aufwertung zugunsten des seltenen Alpenbocks ein (Foto: Gerhard Walser).



Für Gerhard Walser gibt es keine Trennung zwischen Freizeitaktivitäten und seiner Arbeit.

PERSONELLES

Neuigkeiten an der Personalfront

Ende Februar verliess uns Edwige Bellier, um im norwegischen Tromsø eine Postdoc-Stelle anzunehmen. Während zweieinhalb Jahren hatte sie an der Vogelwarte Daten aus dem Monitoring und den Atlanten miteinander verglichen.

Anfang März hat Corinne Schwarzenruber, unsere neue Leiterin Finanzen und Rechnungswesen, ihre Arbeit in Sempach aufgenommen. Sie ist diplomierte Experte in Rechnungslegung und Controlling. Sie hat ihr Pensum bei einer Grosshandelsfirma in Rothenburg reduziert, um unser Buchhaltungsteam zu leiten. Corinne folgt auf Guido Bühlmann, der diese Funktion freiberuflich ausübte. Seit Ende März reist Guido mit seiner Familie um die Welt und

erfüllt sich so einen lang gehegten Traum.

Die Zahl der Mitarbeitenden wächst, und dadurch auch die Arbeit für die Personalabteilung. Ab Anfang Mai wird Barbara Trösch, unsere Personalchefin und Mitglied der Institutsleitung, dank

der Anstellung von Barbara Friedli von einem Teil ihrer Arbeit entlastet. Barbara Friedli hat sich jahrelang um die Verwaltung der Festhalle der Korporation Sempach gekümmert.

Wir bedanken uns bei Edwige und Guido für ihre gute Arbeit und

wünschen ihnen alles Gute. Corinne und Barbara heissen wir willkommen und wünschen ihnen eine gute Zeit an der Vogelwarte.

Von oben links nach unten rechts: Edwige Bellier, Guido Bühlmann und Corinne Schwarzenruber.



Vergiftungen: Mithilfe gefragt

In den letzten Jahren wurden an mehreren Orten in der Schweiz Wanderfalken vergiftet. Zu diesem Zweck wurde das Gefieder von Zuchtauben mit einem Nervengift präpariert. Die fliegen gelassenen Tauben wurden danach von Wanderfalken geschlagen, die beim Rupfen mit dem Gift in Kontakt kamen und dessen Wirkung erlitten. Dieses illegale Vorgehen bringt auch weitere Greifvögel in Gefahr, etwa den Habicht.

Eine von BirdLife Schweiz koordinierte Arbeitsgruppe versucht, den Tätern auf die Spur zu kommen. Unterstützt wird sie von der Polizei, denn vorsätzliche Vergiftungen entsprechen einem Offizialdelikt, das von Amtes wegen geahndet werden muss.

BirdLife Schweiz und die Vogelwarte rufen alle Ornithologinnen und Ornithologen dazu auf, wachsam zu sein und Vorfälle oder einen Verdacht sofort der Polizei unter Tel. 117 und unbedingt auch BirdLife Schweiz (044 457 70 20 / svsv@birdlife.ch) zu melden. Tote Tauben und Wanderfalken bzw. Habichte sollten bis zum Eintreffen der Polizei nicht berührt werden. Wenn eine vorgängige Beseitigung unumgänglich ist, kann man die Vögel, ohne sie mit blossen Händen zu berühren, in einen sauberen Plastiksack legen. Dies dient der Spurensicherung und schützt vor dem auch für Mensch gefährlichen Nervengift.



Dieser junge Wanderfalken starb, nachdem er von der mit Nervengift präparierten Taube gefressen hatte (Foto: Kantonspolizei Zürich).

photo.vogelwarte.ch

In Zusammenarbeit mit der Firma Canon (Schweiz) AG hat die Schweizerische Vogelwarte 2015 schon zum vierten Mal in Folge einen Fotowettbewerb organisiert. Sie erhofft sich dabei, mit meisterlichen Bildern die Schönheit der einheimischen Vogelwelt aufzuzeigen und so zum Einsatz für den Vogel- und Naturschutz aufzurufen.

Der Wettbewerb, der sich an Amateur- und Profifotografen richtete, war wiederum sehr erfolgreich. Mehr als 1900 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Europa haben gegen 4500 Fotos eingereicht. Eine Jury aus Fachleuten traf eine Vorauswahl von 100 Aufnahmen, aus denen sie dann die zehn eindrucklichsten Bilder auswählte.

Beim Jahrgang 2015 trug eine Allerweltsart den Sieg davon: Unbestrittener Favorit aller Jurymitglieder war das Bild eines Amselmännchens, das im Flug nach Beeren eines Vogelbeerbaums schnappt. Der gelbe Schnabel und die roten Beeren bilden zwei delicate farbliche Tupper in einer sonst

von schwärzlichen Farbschattierungen geprägten Aufnahme. Den zweiten Rang erreichte das Bild eines Weibchens des Alpenschneehuhns im Sommerkleid, das perfekt mit der umgebenden Felsformation verschmilzt.

Die zehn besten Aufnahmen und alle anderen vorselektionierten Bilder sind nun im tollen Buch Photo.vogelwarte.ch auch auf Papier zu bewundern. Dieser dritte Wettbewerbsband ist für CHF 35.– im Shop des Besucherzentrums der Schweizerischen Vogelwarte Sempach oder online via www.vogelwarte.ch/shop erhältlich.



AGENDA

Ausstellung « Naturnahe Landwirtschaft beflügelt »
29.4.–8.5.2016: LUGA Luzern
25.–29.5.2016: MIA Familienmesse Grenchen

IMPRESSUM

Redaktion: Sophie Jaquier
Übersetzung: Hannes von Hirschheydt
Mitarbeit: Adrian Aebischer, Marcel Burkhardt, Roman Graf, Martin Grüebler, Peter Knaus, Maria Nuber, Stephanie Michler, Michael Schaad, Patrick Scherler, Hans Schmid, Christoph Vogel.
Auflage: 4000 Ex.
Ausgaben: April, August und Dezember
ISSN: 1664-9451 (elektronische Ausgabe: 1664-946X)
Papier: Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

gedruckt in der
schweiz

